

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 10 (1916)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Taubstummenbildung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923092>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

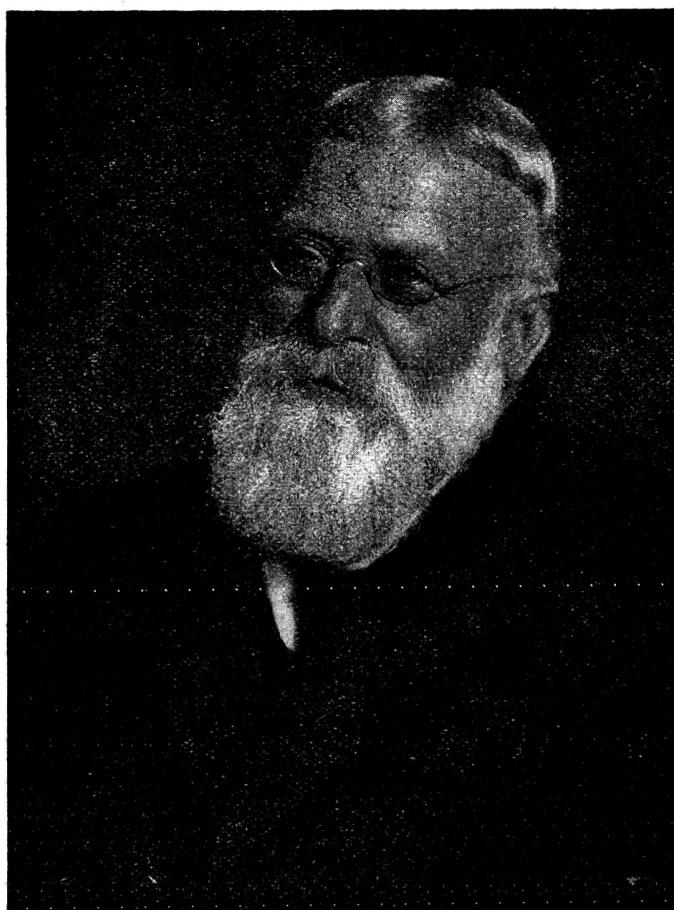
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Alt Pfarrer Walder-Appenzeller, gew. Präsident der Zentralkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

lieb gemacht hat? Es war sein großes, weites Herz, fest und gewiß im christlichen Glauben; es war seine fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe geübte Hand.

Ein anderer sprach: „Vierzehn Jahre haben wir zusammen gearbeitet. Wir waren in wichtigen Fragen ungleicher Meinung. Wie kam es, daß dennoch stets die Eintracht gewahrt blieb? Das war Dein Verdienst. Du schaustest einzig darauf, wie wir zusammen andern helfen könnten; Du schaustest nicht auf Deinen Vorteil, nicht auf Deinen Einfluß, ich danke Dir.“ Das war das große, weite Herz.

Und die fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe geübte Hand?

Mit dieser Hand hat er Euch, zürcherischen Taubstummen, Gutes getan. Euch hat er das Asyl in Regensberg, das Hirzelheim geschaffen. Eine andere gütige Hand hat die Geldmittel gewährt. Er aber hat gearbeitet. Da es galt, ein passendes Haus zu suchen; als es hieß,

eine gute Ordnung im Hause einrichten, da stand er vorne an; das gab viel zu tun mit Denken und Rechnen, mit Reisen, Unterredungen, Ueberlegen und Beschlüßen. Hätte man ihn gefragt: „Was bekommst Du für Lohn?“ so hätte Pfarrer Walder geantwortet: „Mein Lohn ist, daß ich es tun darf.“

Ausgehaucht hat er sein Leben,  
Treu zu dienen stets bereit  
Seiner Pflicht sich hingegeben,  
Schaffensfroh, so lang es Zeit! —  
Bis sein Abend brach herein,  
Konnte er nicht müde sein.

## 27 Zur Belehrung. 28

### Die Taubstummenbildung.

Um auch den vielen hörenden Lesern unseres Blattes etwas zu bieten und sie noch mehr über die Taubstummenerziehung aufzuklären, drucken wir den nachstehenden, auch historisch interessanten Aufsatz ab, den gebildete Taubstumme gleichfalls aufmerksam lesen sollten.

#### I. Die Vorgeschichte der zürcherischen Taubstummenanstalt (1777–1826).

Die Vorgeschichte unserer zürcherischen Anstalt für Taubstumme reicht in das 18. Jahrhundert zurück. Zur Ehre der Schweiz darf es gesagt werden, daß sie

wenigstens nicht später als die bedeutendsten und kultiviertesten ihrer Nachbarländer den Taubstummen wie den Blinden zu Hilfe kam. Not war ja zu allen Zeiten in der Menschheit. Aber zur Weckung des Sinnes für Wohlätigkeit, Gemeinnützigkeit und werktätige Bruderliebe bedarf es eben eines neuen geistigen Erwachens, einer Erneuerung des geistigen Lebens überhaupt.

Die Taubstummenhilfe nahm im Schweizerlande ihren ersten Anfang im Kanton Zürich. Das Pfarrhaus in Schlieren bei Zürich war mit dem Jahre 1777 das erste Taubstummeninstitut der Schweiz und blieb es etwa zwei Jahrzehnte lang. Pfarrer Heinrich Keller darf als der erste Taubstummenerzieher in der Schweiz betrachtet werden. Seine Tätigkeit darf gleichzeitig zusammen mit jenem so bedeutsamen „Frühlingserwachen“, das die Taubstummenbildungsangelegenheit durch Abbé de l'Epée in Paris und Samuel Heinicke in Leipzig, sowie die Anfänge der Wiener Schule auch in Österreich feierte.

Pfarrer Keller war es, von dem es im Helvetischen Kalender 1781 hieß: „Wer nicht selbst Zeuge davon gewesen ist, dem mag es es unglaublich vorkommen, daß Kinder, bei denen nicht die allergeringste Vorstellung durchs Gehör hervorgebracht oder mitgeteilt werden kann, gleichwohl andere, die ihnen ihre Gedanken schriftlich vorlegen, verstehen, vorgelegte Fragen lesen und schriftlich und mündlich beantworten können. — Es ist fast unglaublich. Und doch ist dies die eigentliche Geschichte der Schüler Herrn Pfr. Kellers.“

Und Pfr. Keller war es, der in einem Lehrbüchlein, betitelt: „Versuch über die beste Lehrart, Taubstumme zu unterrichten“, sein taubstummenpädagogisches Vermächtnis niederlegte und darin sagte: „Der Hauptendzweck, den ein Lehrer der Taubstummen bei seinem mühsamen Unterricht sich vorsezt oder vorsetzen sollte, ist unstreitig der, daß er solche Unglückliche dem isolierten Zustande, in welchen sie von der Natur gesetzt werden, entreiße und sie zum Genusse des gesellschaftlichen Lebens tüchtig mache. Nun ist aber der Mangel der Sprache das einzige, was sie des Umganges mit andern Menschen unfähig macht. Wie mühsam, wie tot, wie langweilig ein Gespräch in Schriftsprache wäre, wissen diejenigen aus eigener Erfahrung, die mit Leuten täglich umgehen müssen, die das Gehör durch Krankheit oder andere Zufälle verloren haben. Es bleibt dem Lehrer also kein anderes Mittel übrig, als die Tonsprache, die er seinem Schüler mit Fleiß, wenn es sein kann von früher Jugend an, beizubringen hat und ihn darin so lange üben soll, bis er sie fertig und verständlich zu gebrauchen weiß. — Hat es nun der Schüler unter Gottes Segen dazu gebracht, daß er seine Gedanken andern sowohl mündlich, als auch schriftlich mitzuteilen imstande ist, so verdient er, von dem verhafteten Namen eines Taubstummen befreit und unter die Entstumten gezählt zu werden, aus deren Mund der Höchste, trotz der stiefmütterlichen Natur, ihm ein Lob zubereitet hat.“

Pfarrer Heinrich Keller gab seiner geradezu vorbildlichen Arbeit an den Taubstummen eine ihn überdauernde Grundlage dadurch, daß er Johann Konrad Ulrich, einen begabten Böblingen des zürcherischen Waisenhauses, von 1779 an zum Taubstummenlehrer ausbildete.

Johann Konrad Ulrich (geb. 1761, gestorben 1828) suchte seine Tätigkeit als Taubstummenlehrer auf eine breite, gesicherte Grundlage zu stellen. Nach 3½-jähriger Vorbereitung

bei Pfarrer Keller in dessen Taubstummenanstalt im Pfarrhaus in Schlieren, 1779—1782, begab sich Ulrich zu einem 1½-jährigen Aufenthalt zu Abbé de l'Epée nach Paris. Nachher unterrichtete er von 1783 an zwei taubstumme Knaben in Meilen. Am 28. März 1785 erließ er einen Aufruf zur Gründung einer zürcherischen Taubstummenanstalt. Da dieser aber erfolglos blieb, wandte sich der etwas entmutigte Ulrich nach Genf. Dort legte er von 1786—1796 durch die vorzügliche Ausbildung einer taubstummen Tochter aus vornehmer Famile glänzende Beweise seiner Tüchtigkeit zur Taubstummenbildung ab. (Es war die spätere Mme. de Traz.)

Nach Zürich zurückgekehrt, fand er bald ganz veränderte politische Verhältnisse. Das Glück einer ruhigen und friedlichen Zeit zu ernster Schularbeit ward Ulrich nicht zuteil. Wohltätigkeitsbestrebungen in dem Umfange, wie es die Fürsorge für Unterricht und geistige Ausbildung der Taubstummen und anderer Anormalen erfordert, fanden in den Jahren der französischen Revolutionskriege nicht den geeigneten Grund und Boden. Denn die Nachwirkungen der französischen Revolution wälzten sich, einer Lawine gleich, auch über die Schweizergrenze herüber. So sah Ulrich seine menschenfreundlichen Pläne in den Wogen kriegserfüllter Zeiten versinken.

Ulrich trat in den Staatsdienst und stieg von einer Stellung zur andern, bis zum Oberrichter. Doch auch in seinem neuen Berufe vergaß er die Taubstummen nicht. Er verstand es, in stillem Wirken ein fruchtbare Samenkorn für bessere Zeiten dadurch zu pflanzen, daß er Johann Konrad Naf von Zürich in die Kunst des Taubstummenunterrichtes einführte. Naf, geb. 1789, durfte von 1805 an teilnehmen an dem Unterrichte, den Ulrich ganz privatim einigen taubstummen Zürcher Kindern erteilte. Im Jahre 1810 begab sich Naf an das Taubstummeninstitut des Abbé Sicard nach Paris.

Nachdem Ulrichs und Nafs Plan, für Zürich eine Taubstummenanstalt zu gründen, auch im Jahre 1811 nochmals gescheitert war, errichtete Naf in Überdon, dem pädagogischen Hauptquartier Heinrich Pestalozzis, ein Privat-Taubstummeninstitut. So gab es für einzelne zürcherische Taubstumme doch eine Bildungsgelegenheit, da sie Aufnahme in Überdon finden konnten. Es war dies also vorläufig sozusagen eine zürcherische Taubstummenanstalt im Waadtlande.

Diese zeitliche und räumliche Verschiebung der Ausführung der taubstummenfreundlichen Pläne Oberrichter Ulrichs war infofern etwas auffällig, als vonseiten der zürcherischen Hilfsgesellschaft durch Dr. med. Kaspar Hirzel und Oberrichter Ulrich im Herbst 1809 die Gründung einer Bildungsanstalt für Blinde zum Beschluss erhoben worden war. Allein es war anderseits eine solche Verschiebung ökonomischer Sorgen und Verantwortlichkeiten auch begreiflich. Die Hilfsgesellschaft der Stadt Zürich wollte nicht die Errichtung und Finanzierung von zwei derarten Wohltätigkeitsanstalten auf einmal wagen. Es galt also, abzuwarten.

Und die rechte Zeit kam, wenn auch freilich erst 17 Jahre später.

## II. Gründung

einer mit der Blindenanstalt organisch verbundenen zürcherischen Taubstummenanstalt, 1826.

Im Jahr 1825 war, auf Veranlassung Oberrichter Ulrichs, der Blinden- und Taubstummenlehrer Thomas Scherr von der Königlichen Taubstummen- und Blindenanstalt Gmünd in Württemberg an die Blindenanstalt Zürich berufen worden. Und da der Gedanke, die zürcherische Blindenanstalt damals zu einer allgemeinen schweizerischen Blindenanstalt zu erheben, bei den übrigen Kantonen keine genügende Unterstützung fand, so beschränkte man sich selbstverständlich auf die Hilfbedürftigen des Kantons Zürich und nahm auch Taubstumme auf.

Im Jahre 1826 wurde der erste taubstumme Knafe (Ulrich Steffen von Wüllingen) aufgenommen. Das eben genannte Jahr 1826 ist somit das Gründungsjahr der zürcherischen Taubstummenanstalt. Oberrichter Ulrich sah also noch am Abend seines Lebens seinen Herzenswunsch, auf dessen Verwirklichung er fast 50 Jahre lang hingestrebt hatte, in schöne Erfüllung gehen. Die Hilfsgesellschaft der Stadt Zürich war die eigentliche Gründerin der Taubstummenanstalt, überließ sie aber einer besondern „Vorsteuerschaft der Blinden- und Taubstummenanstalt“ zur Weiterführung. Die Schule für die Taubstummen war damals zunächst untergebracht in dem Haus zum „Brunnenturm“ (von 1826—1838), sodann später in der Blinden- und Taubstummenanstalt an der Künstlergasse (1838—1910). Von dem (wegen der neuen Hochschulbaute nötig gewordenen) Abbruch des Hauses an befand sie sich in einem „Provisorium“

an der Blattenstraße in Fluntern. Und jetzt ist sie in ihrem „Neubau an der Frohhalpstraße am Entlisberg, Wollishofen-Zürich II, seit 1. November 1915.

Für schwachbegabte taubstumme Kinder wurde im Mai 1905 eine Anstalt in Turenthal errichtet.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei aus der Taubstummenwelt

Basel. Die Mitglieder des Taubstummen-Frauenbundes haben in ihrem etwas einstöhnigen Alltagsleben wieder einmal eine angenehme Abwechslung erfahren dürfen durch eine freundliche Einladung zu einem gemeinsamen Spaziergang auf die Chüschna.

Nach mehreren trüben Regentagen heiterte sich das Wetter am Mittwoch den 21. Juni unverhofft auf; das lang vermisste Tagesgestirn leuchtete in der Morgenfrühe in vollem Glanz und verhieß einen schönen Tag.

Frohgemut fuhren wir mittags mit dem Tram nach Riehen. Von dort lustwandelten wir auf der sauberer Landstraße hinauf, vorbei an üppigen Getreidefeldern, wo Lehren sich vor der Fülle der Körner neigten, vorbei an prächtigen Wiesen, wo das Gras teils meterhoch stand, teils abgemäht lag. Überall trafen wir eifige Landleute, die sich mit Heu beschäftigten.

In der neuen, stattlichen Kaffeehalle auf der Chüschna bot sich uns eine Überraschung dar. Im geräumigen Saal standen drei lange, schön gedeckte Tische, auf denen hübsche, blumengefüllte Vasen prangten. Gerührt waren wir, daß wir für das schmackhafte Bieruhrbrot, das wir uns recht gut munden ließen, keinen Batzen auszulegen brauchten, denn das alles hatte die edle Frau von Speyr auf ihre Rechnung bestellt, was uns veranlaßte, dieser gütigen Dame unsere Dankbarkeit durch ein bescheidenes Kartengrüßchen zu bekunden.

Die Zahl der Ausflügler betrug 36. In behaglicher Ruhe verbrachten wir den Rest des Nachmittags auf der Bergeshöhe; es herrschte unter uns ein guter Ton. Die hart an der Chüschna angebrachte Grenzsperrre zwischen der Schweiz und dem Großherzogtum Baden erinnerte uns an die gegenwärtige schwere Zeit. Aber droben spürten wir gar nichts von der Furchtbarkeit des Krieges.